

Dieter Nerijs

Möglichkeiten und Grenzen des Orthografiewörterbuches

Seit Anfang der 90er Jahre des 20. Jahrhunderts findet im Zusammenhang mit der Entwicklung bzw. Weiterentwicklung der Orthografieforschung und der Lexikografietheorie auch das Orthografiewörterbuch eine zunehmende Aufmerksamkeit der auf diesen Gebieten arbeitenden Sprachwissenschaftler. Viele, vorher wenig oder kaum theoretisch reflektierte Aspekte dieses Wörterbuchtyps wurden nun Gegenstand genauerer Untersuchung, darunter die Funktionen und Ziele des Orthografiewörterbuches, der Aufbau, die Bauteile, der Umfang und weitere makrostrukturelle Aspekte, die Mikrostruktur des Wörterverzeichnis, speziell der Inhalt und Aufbau der Wörterbuchartikel und die verschiedenen Arten von Angaben in einem solchem Wörterbuch u.a. An den darüber geführten wissenschaftlichen Auseinandersetzungen hat sich auch Dieter Herberg mit mehreren Beiträgen beteiligt, was ja nahe lag, da sich in diesem Problemfeld seine beiden Hauptarbeitsgebiete, die Lexikografie und die Orthografie, vereinigen. Insofern erscheint mir auch diese kleine Konferenz zu Ehren seines 65. Geburtstages besonders geeignet, darauf noch einmal zurückzukommen.

In der Tat nimmt das Orthografiewörterbuch unter den Wörterbüchern der deutschen Sprache eine ganz besondere Stellung ein. Es ist nicht nur das am häufigsten herangezogene, sondern oftmals auch das einzige einsprachige Wörterbuch, das die Sprachteilnehmer konsultieren, wie Kühn und Püschel in ihrem oft zitierten Aufsatz von 1982 („Der Duden reicht mir“) gezeigt haben. Nach allem, was wir wissen, ist das in anderen Sprachgemeinschaften nicht so. Also erhebt sich die Frage, welche Gründe es für die besondere Rolle des Orthografiewörterbuches im Deutschen gibt? Wir gehen davon aus, dass es vor allem zwei Gründe sind, die dem Orthografiewörterbuch diese besondere Stellung in der deutschen Wörterbuchlandschaft verschafft haben, ein orthografischer und ein nicht orthografischer Grund: einerseits die spezifische Position der in diesem Wörterbuch kodifizierten grafischen Normen unter den verschiedenen Normensystemen der Sprache, andererseits der multivalente Charakter der deutschen Orthografiewörterbücher, die sich im Laufe der Geschichte zu Mehrzweck- oder Multiwörterbüchern entwickelt haben. Daraus könnte man folgern, dass das Rechtschreibwörterbuch im

Deutschen diese herausragende Position unter den einsprachigen Wörterbüchern wahrscheinlich nicht erreicht hätte, wenn es sich, wie das in anderen europäischen Sprachen geschieht, auf seinen genuinen Zweck, die Aufzeichnung der grafischen Normen, beschränkt hätte. Das wäre ja kein Schaden gewesen, denn für andere Zwecke gibt es eben andere Wörterbücher, wie in den übrigen Sprachen auch; aber die Entwicklung im Deutschen ist nun einmal so verlaufen, wie sie verlaufen ist, und der Wörterbuchbenutzer hat die Ergebnisse dieser Entwicklung angenommen und vielleicht sogar gewünscht. Deshalb muss man sehr genau abwägen, was auch ein zentraler Punkt der diesbezüglichen Erörterungen seit Anfang der 90er Jahre war, ob und wie man diese Entwicklung modifiziert, verändert oder gar umkehrt.

Blicken wir noch einmal in der hier gebotenen Kürze etwas genauer auf die beiden angeführten Gründe für die besondere Rolle des deutschen Orthografiewörterbuches. Da die geschriebene Sprache im Laufe der geschichtlichen Entwicklung zu einem unentbehrlichen Instrument für die Gestaltung des menschlichen Lebens geworden ist, ist jeder Angehörige der Sprachgemeinschaft gehalten, sich diese Existenzweise der Sprache in angemessenem Umfang anzueignen, um den kommunikativen Anforderungen gerecht werden zu können. Alles Lesen und Schreiben erfordert aber vor allem eine entsprechende Kenntnis der Orthografie als der Norm der grafischen Repräsentation der Sprache und so gilt die Beherrschung dieser Norm als ein wichtiges und unverzichtbares Bildungsgut in der Gesellschaft.

In diesem Zusammenhang haben sich für die Orthografie spezifische Merkmale herausgebildet, die sie partiell von anderen sprachlichen Normen unterscheiden, z.B. ihre umfassende und relativ strikte Kodifikation, ihr hoher Verbindlichkeitsanspruch und ihre vergleichsweise geringe Variabilität.

Hauptinstrument der Aufzeichnung dieser Norm ist im allgemeinen Verständnis das Orthografiewörterbuch; seine Funktion besteht darin, dem Benutzer als Informationsquelle für die regelgerechte, d.h. richtige Schreibung aller möglichen Schreibungsfälle zu dienen. Wie es das am besten erreichen kann, welche Makrostruktur, welche Bauteile, welcher Umfang dafür die zweckmäßigste Lösung entsprechend den jeweiligen Benutzerinteressen darstellen, soll hier nicht im Einzelnen erörtert werden. Auf jeden Fall wird erwartet, dass das Orthografiewörterbuch über alle denkbaren Schreibungs-

fälle Auskunft gibt, wobei der Benutzer, wie wir aus entsprechenden Untersuchungen von Augst wissen, im Allgemeinen mit dem Bauteil Regelverzeichnis nur relativ wenig anfangen kann und stärker auf die singulären Festlegungen im Wörterverzeichnis fixiert ist.

Ich möchte mich in diesem Beitrag besonders mit dem eingangs erwähnten zweiten Grund für die herausragende Stellung des Orthografiewörterbuches im Deutschen auseinander setzen, seinem multivalenten oder Mehrzweckcharakter; denn er macht die eigentliche Spezifik der deutschen Orthografiewörterbücher aus, während der gerade erläuterte erste Grund, die Rolle der Orthografie, natürlich auch für andere Sprachen mit relativ strikt kodifizierter Rechtschreibung zutrifft, selbst wenn das Prestige der Schreibnorm in anderen Sprachgemeinschaften vielleicht nicht ganz so hoch sein mag wie im Deutschen. Der Mehrzweckcharakter deutscher Orthografiewörterbücher, die also genau besehen eben keine reinen Orthografiewörterbücher sind, zeigt sich außer in der Anzahl und Art der Umtexte vor allem in der Mikrostruktur der Wörterbuchartikel, d.h. in der Anzahl und Struktur der Angaben beim einzelnen Lemma.

Diese Spezifik ist ein Ergebnis der geschichtlichen Entwicklung; sie tritt keineswegs erst am Ende des 19. Jahrhunderts bei Konrad Duden hervor, wie häufig angenommen, sondern zeigt sich bereits bei Johann Rudolf Sattler im 17. und vor allem bei Johann Christoph Adelung im 18. Jahrhundert. Adelung reflektiert und begründet diesen Mehrzweckcharakter in seiner „Vollständigen Anweisung zur Deutschen Orthographie“ von 1788 auch bereits, indem er die Ausweitung der Angaben beim einzelnen Stichwort weit über die orthografischen Belange hinaus mit der vielfältigen Nutzbarkeit dieses Wörterbuches rechtfertigt. Diese Linie hat Konrad Duden dann im 19. Jahrhundert und zu Beginn des 20. Jh.s von der 3. bis zur 8. Auflage seines „Orthographischen Wörterbuches der deutschen Sprache“ fortgesetzt, nachdem die 1. Auflage 1880 noch weitgehend ein reines Orthografiewörterbuch war, und alle anderen Verfasser deutscher Rechtschreibwörterbücher dieser Zeit haben sich ihm angeschlossen. Nach dem Tode Konrad Dudens ist der Weg zum multivalenten Wörterbuch von den Dudenredaktionen fortgeführt und noch ausgeweitet worden und in ähnlicher Weise haben sich auch andere deutsche Orthografiewörterbücher entwickelt.

Im Ergebnis dieser Entwicklung bildete sich im Laufe des 20. Jh.s ein Wörterbuchtyp heraus, in dem sich neben der Information der normgerechten Schreibung noch die Aufgaben einer ganzen Reihe verschiedener Spezialwörterbücher vereinen. Zum Beispiel finden sich heute in den Wörterbuchariteln des Rechtschreibbuchs neben den Angaben zur Schreibung und der generellen Markierung der grafischen Worttrennung noch folgende Angaben bei den einzelnen Stichwörtern:

- grammatische Angaben, und zwar zum Genus der Substantive, zur Deklination, zur Konjugation, zur Komparation sowie bei Präpositionen zur Rektion;
- Angaben zur Betonung und gelegentlich zur Aussprache;
- Herkunfts- und Abstammungsangaben, vor allem bei entlehnten Wörtern;
- Bedeutungsangaben in verschiedener Form;
- Angaben zu regionalen oder landschaftlichen Zuordnungen;
- Angaben zu fach- und anderssprachlichen Zuordnungen;
- Angaben zur zeitlichen Zuordnung, speziell in Hinsicht auf veraltendes oder veraltetes Wortgut
- zum Wortgut allgemein;
- Angaben zur stilistischen Markierung und zur Zuordnung zu bestimmten Stilschichten.

Das deutsche Orthografiewörterbuch übernimmt also partiell auch Aufgaben eines semasiologischen, etymologischen, regionalsprachlichen, fachsprachlichen, anderssprachlichen, stilistischen sowie eines Archaismen- und Aussprachewörterbuches. Es übernimmt diese Aufgaben aber nicht in dem umfassenden Sinne, wie das entsprechende Spezialwörterbücher tun müssen, sondern eben nur partiell, in einer irgendwie gesteuerten Auswahl, offenbar dort, wo es als sinnvoll und notwendig für den Benutzer erachtet wird. Damit enthält dieses Wörterbuch eine große Fülle von Informationen, die gewissermaßen mit den eigentlich im Zentrum stehenden Informationen zur Orthografie mitgeliefert werden, auch wenn sie zum großen Teil für die Rechtschreibung völlig unnötig sind. Die entsprechende Funktionsausweitung des Orthografiewörterbuches zum vielseitigen Mehrzweckwörterbuch war ein Kernpunkt der in den 90er Jahren geführten linguistischen Ausei-

nersetzung zu diesem Wörterbuchtyp und fand eine durchaus unterschiedliche Bewertung, die Herberg in einem Aufsatz von 1993 in der Zeitschrift für Germanistische Linguistik mit Blick auf den Prototyp des deutschen Rechtschreibwörterbuches in drei Lösungsvorschlägen zusammenfasste:

- a) Erhaltung des multifunktionalen Dudens mit gewissen Verbesserungen
- b) Weiterentwicklung des multifunktionalen Dudens zu einem allgemeinen Sprachlexikon für jedermann
- c) Zurückführung des multifunktionalen Dudens auf seinen ursprünglichen Zweck, d.h. Schaffung eines genuinen Rechtschreibwörterbuches.

Die tatsächliche Entwicklung der deutschen Orthografiewörterbücher in den 90er Jahren und besonders nach der orthografischen Neuregelung von 1996 hat diese theoretischen Diskussionen der Linguisten aber nur in geringem Maße aufgenommen oder umgesetzt. Es dominiert weiter der Mischtyp eines partiellen Mehrzweckwörterbuches mit orthografischem Schwerpunkt. Er bietet mit der Breite seiner Informationen natürlich durchaus vielseitige Möglichkeiten zur Beförderung sprachlichen Wissens und damit zur Erhöhung der allgemeinen Sprachkultur. Diese Möglichkeiten zu eröffnen, gehört sicherlich auch zu den Intentionen der Wörterbuchmacher, die damit anscheinend einem verbreiteten Bedürfnis der Sprachbenutzer nachkommen, das sie vielleicht aber im Laufe der Zeit auch erst geschaffen haben.

Bei aller durchaus positiven Wertung der Breite der Informationen in einem solchen Mehrzweckwörterbuch, aus denen der Benutzer zweifellos immer etwas lernen kann, ergibt sich dennoch auch ein gewisses wissenschaftliches Unbehagen. Bei genauerem Hinsehen zeigt sich nämlich, dass der Wunsch der Wörterbuchverfasser nach möglichst breiter und vielfältiger Information der Benutzer mit einem teilweisen Verzicht auf Klarheit, Präzision und Stimmigkeit der Angaben bei den nicht orthografischen Kennzeichnungen in den Wörterbuchartikeln einhergeht, der die positiven Absichten und mitunter sogar die wissenschaftliche Akzeptanz deutlich reduziert. Es bleibt z.B. unklar, warum bei bestimmten Wörtern Bedeutungs- und/oder Herkunftsangaben stehen und bei anderen nicht; die Auswahl der in regionaler, fach- oder anderssprachlicher, zeitlicher und stilistischer Hinsicht markierten Lemmata

sowie der Eigennamen wird nicht offen gelegt oder begründet. Für die diesbezügliche Kennzeichnung der Lemmata wird eine große Zahl von Angaben verwendet, deren Inhalt und Verhältnis im jeweiligen Bezugsrahmen zumeist nicht erläutert werden und die in der Regel überhaupt nur dem Abkürzungsverzeichnis zu entnehmen sind oder sogar nur in den Wörterbuchartikeln auftreten. Hier stößt die Funktionsausweitung zum Mehrzweckwörterbuch anscheinend an Grenzen, die offenbar innerhalb eines einzelnen Wörterbuches nur schwer zu bewältigen sind.

Um das zu belegen und etwas genauer zu zeigen greifen wir als Beispiel aus der Vielzahl der vorher genannten diasystematischen Markierungen in Orthografiewörterbüchern eine Angabenklasse heraus, nämlich die diatopischen oder regionalsprachlichen Markierungen. Entsprechende Untersuchungen wurden an der jüngsten (22.) Auflage des Rechtschreibdudens und der vorletzten Auflage von Bertelsmanns Rechtschreibwörterbuch (1999), also den beiden am weitesten verbreiteten deutschen Orthografiewörterbüchern, durchgeführt.

Was zunächst die Auswahl regionalsprachlichen Wortguts betrifft, so gibt es dazu in beiden herangezogenen Orthografiewörterbüchern keine klaren Aussagen. Im Duden ist in den Wörterbuchbenutzungshinweisen unter dem Punkt „Auswahl der Stichwörter“ davon die Rede, dass dieses Wörterbuch „Erbwörter, Lehnwörter und Fremdwörter der Hochsprache, auch umgangssprachliche Ausdrücke und landschaftlich verbreitetes Wortgut; ferner Wörter aus Fachsprachen, aus Gruppen- und Sondersprachen ...“ (S. 9) enthält. Was mit landschaftlich verbreitetem Wortgut gemeint ist, wird nicht mitgeteilt, auch wenn es dafür natürlich irgendein Auswahlkriterium gegeben haben muss, denn selbstverständlich erscheint im Duden nicht der Gesamtwortschatz aller deutschen Mundarten und regionalen Umgangssprachen. Im Bertelsmann wird in den Hinweisen für den Benutzer zur „Auswahl des Wortguts“ angegeben, dass dieses Wörterbuch „den Wortschatz der heutigen deutschen Standard- und Umgangssprache einschließlich der Fremdwörter aller Lebens- und Wissensgebiete ..., dazu eine Auswahl veralteter oder im Veralten begriffener Wörter ...“ (S. 8) bietet. Regionalsprachliches Wortgut wird hier also gar nicht erwähnt, wenn man davon absieht, dass ausdrücklich hervorgehoben wird, dass man den Besonderheiten der deutschen Schriftsprache in Österreich und der Schweiz große Aufmerksamkeit widmen will.

Die Problematik der nationalen Varianten der Standardsprache wird aber aus unseren Überlegungen ausdrücklich ausgeklammert und soll nicht mit der uns hier interessierenden diatopischen Sprachdifferenzierung, d.h. der Einbeziehung regionalsprachlichen Wortguts vermengt werden.

Angesichts dieser zurückhaltenden Auskunft zur Wortauswahl ist man gezwungen, aus der regionalsprachlichen Markierung einzelner Lemmata auf die Art und den Umfang der Einbeziehung regionalsprachlichen Wortguts in den Wortbestand beider Wörterbücher zu schließen. Über die einschlägigen Angaben zur regionalsprachlichen Wortmarkierung wird allerdings in beiden Wörterbüchern ebenfalls keine klare Auskunft gegeben und es wird nirgends ein Konzept für eine solche Markierung dargelegt und ebenso keine Zusammenstellung der entsprechenden Angaben vorgenommen. So ist man bei einer diesbezüglichen Ermittlung vor allem auf die Abkürzungsverzeichnisse beider Wörterbücher angewiesen, die aber insofern für diese Zwecke unzureichend sind, weil im Wörterbuch neben den im Abkürzungsverzeichnis aufgeführten Bezeichnungen noch viele weitere regionalsprachliche Angaben verwendet werden. Eine Gesamtzusammenstellung und Erläuterung der regionalsprachlichen Angaben gibt es wie gesagt nirgends. Hervorzuheben ist auch, dass die Angabe „umgangssprachlich“ in beiden Wörterbüchern offensichtlich nicht als regionalsprachliche, sondern als stilistische Markierung verstanden wird und in der Regel auch „nicht standardsprachlich“ bedeuten soll.

Im Duden haben wir im Abkürzungsverzeichnis folgende regionalsprachliche Wortmarkierungen festgestellt:

- | | |
|-----------------|--|
| landschaftlich: | offenbar regional begrenzte Wörter mit unklarer regionaler Zuordnung, z.B. <i>dippen</i> (eintauchen), <i>doll</i> (toll), <i>Nücke</i> (Laune), <i>Nestel</i> (Schnur), <i>hutzelig</i> (welk, alt) |
| mundartlich: | unklare Markierung, sofern nicht eine konkrete Mundart angegeben wird, z.B. <i>Dez</i> (Kopf), <i>Dirne</i> (junges Mädchen) |
| mitteldeutsch: | anscheinend regionale Umgangssprache bei unklarer genauerer Zuordnung, z.B. <i>ningeln</i> (wimmern), <i>Nischel</i> (Kopf) |
| norddeutsch: | offenbar regionale Umgangssprache des niederdeutschen Raumes, z.B. <i>Deern</i> (Mädchen), <i>dun</i> (betrunken), <i>dröge</i> (langweilig), <i>nölen</i> (jammern) |

ostdeutsch:	anscheinend regionale Umgangssprache bei unklarer genauerer Zuordnung; es ist nicht der spezifische Wortschatz der ehemaligen DDR gemeint (kein Beleg)
ostmitteldeutsch:	offenbar regionale Umgangssprache, z.B. <i>Hader</i> (Scheuertuch)
süddeutsch:	anscheinend regionale Umgangssprache bei unklarer genauerer Zuordnung z.B. <i>nibeln</i> (fein regnen), <i>droben</i> (da oben), <i>Depp</i> (einfältiger Mensch)
südwestdeutsch:	offenbar regionale Umgangssprache bei genauerer regionaler Zuordnung (kein Beleg)

Außer diesen im Abkürzungsverzeichnis enthaltenen Angaben haben wir in den untersuchten Teilen des Wörterverzeichnisses noch folgende regionalsprachlichen Markierungen gefunden, die in der Regel eine engere regionale Zuordnung des entsprechenden Wortguts angeben, mitunter verbunden mit der stilistischen Kennzeichnung „umgangssprachlich“, nur selten gekoppelt mit der Angabe „mundartlich“;

bayrisch:	z.B. <i>hantig</i> (bitter, scharf), <i>Dult</i> (Messe, Jahrmarkt), <i>Dirndl</i> (junges Mädchen)
berlinisch:	z.B. <i>dufte</i> (gut, fein)
nordwestdeutsch:	z.B. <i>nören</i> (schlummern)
schwäbisch:	z.B. <i>damisch</i> (dumm, albern)

Hinzu kommt noch die Markierung „regional“, womit offenbar die Zuordnung zum speziellen Wortschatz der DDR gekennzeichnet wird, auch wenn das nirgends angegeben ist. Beispiele sind etwa: *Datsche* (bebautes Wochenendgrundstück), *Dreiraumwohnung* (Dreizimmerwohnung), *Haushaltstag* (hier ohne nähere Erläuterung).

Auch in dem bei Bertelsmann erschienenen Orthografiewörterbuch gibt es bei der Kennzeichnung der Lemmata eine Reihe von regionalsprachlichen Angaben, obwohl, wie schon erwähnt, in den Benutzungshinweisen, von Österreich und der Schweiz abgesehen, auf die regionale Differenzierung des Deutschen überhaupt kein Bezug genommen wird. Für entsprechende Informationen ist man hier zunächst auf das Abkürzungsverzeichnis angewiesen. Dort konnten wir folgende regionalsprachlichen Wortmarkierungen feststellen:

alemannisch:	(keine Belege)
bayerisch:	offenbar regionale Umgangssprache bei genauerer regionaler Zuordnung, z.B. <i>dalket</i> (töricht, einfältig), <i>Dirndl</i> (junges Mädchen)
landschaftlich:	offenbar regional begrenzte Wörter mit unklarer regionaler Zuordnung (keine Belege)
niederdeutsch:	anscheinend relativ mundartnahe regionale Umgangssprache, z.B. <i>Deiwel</i> (Teufel), <i>dröge</i> (trocken), <i>Hude</i> (Viehweide)

Eine deutlich größere Zahl von regionalsprachlichen Markierungen kommt nur im Wörterbuchtext vor, ist im Abkürzungsverzeichnis nicht enthalten und wird auch sonst nirgends zusammengestellt. Dazu gehören:

berlinisch:	z.B. <i>Dresche</i> (Prügel)
mitteldeutsch:	z.B. <i>Dez</i> (Kopf), <i>Hippe</i> (Ziege)
ostmitteldeutsch:	z.B. <i>Husche</i> (Regenschauer)
norddeutsch:	z.B. <i>duff</i> (matt, glanzlos), <i>nölen</i> (trödeln), <i>doll</i> (toll)
nordwestdeutsch:	z.B. <i>Hauderer</i> (Lohnfuhrunternehmen)
schwäbisch:	z.B. <i>Zwetsche</i> (Hauspflaume)
süddeutsch:	z.B. <i>dasig</i> (benommen), <i>Dippel</i> (Dübel, Zapfen), <i>nimmer</i> (nicht mehr), <i>Hiefe</i> (Hagebutte)
südwestdeutsch:	z.B. <i>bitzeln</i> (prickeln), <i>Blechner</i> (Klempner)
thüringisch:	z.B. <i>Hippe</i> (Fladenkuchen)

Alle diese Angaben, die bei vollständiger Durchsicht des Wörterverzeichnis sicher noch erweitert werden könnten, dienen der Zuordnung des entsprechenden Wortguts zu mehr oder weniger genau lokalisierten und mehr oder weniger mundartnahen regionalen Umgangssprachen.

Bevor man nun angesichts eines solchen doch relativ willkürlich anmutenden Vorgehens eine allzu heftige Kritik äußert, muss man sich vergegenwärtigen, dass es im Wortschatz allenthalben fließende Übergänge gibt und eine eindeutige Zuordnung zu bestimmten Klassifizierungskategorien häufig schwierig ist, zumal es nur selten entsprechend genaue empirische Untersuchungen dazu gibt. So ist es nicht verwunderlich oder verwerflich, wenn

man bei solchen Zuordnungen mit einem relativ groben Raster arbeitet. Was aber immer erwartet und verlangt werden kann, ist die Offenlegung und Erläuterung der Zuordnungsgrundlagen und der Klassifizierungsangaben und damit die Gewährleistung einer gewissen Stimmigkeit und überschaubaren Strukturiertheit der mitgeteilten Informationen. Das ist bei beiden untersuchten Wörterbüchern nicht der Fall. Bei beiden werden in der regional-sprachlichen Wortkennzeichnung aus der Gliederung der deutschen Dialekte stammende und sonstige, geografische Räume des deutschen Sprachgebietes bezeichnende Angaben miteinander vermengt, aber nirgends erklärt oder zueinander ins Verhältnis gesetzt. Nun kann man natürlich sagen, dass das auch nicht die Aufgabe eines Orthografiewörterbuches ist, denn hier geht es ja primär um die Schreibung. Das stimmt selbstverständlich, aber warum sind dann solche gewissermaßen beiläufig und weitgehend ohne wissenschaftlichen Anspruch mitgeteilten Angaben in diesen Wörterbüchern überhaupt enthalten? Hier zeigt sich dann doch, dass die Orthografiewörterbücher die eingangs thematisierte, von ihnen angestrebte Mehrfachfunktion nicht wirklich erfüllen können. In dem Zusammenhang erhebt sich auch die Frage, ob solche relativ oberflächlichen Informationen dennoch für den Benutzer von Nutzen sind oder ob es nicht besser ist, darauf zu verzichten. Hinzu kommt, dass ein standardsprachliches Orthografiewörterbuch die Schreibung nicht-standardsprachlicher Wortschatzelemente doch gar nicht kodifizieren muss, selbst wenn natürlich einzuräumen ist, dass es auch hier fließende Grenzen und Übergänge gibt.

Soviel zur regionalsprachlichen Markierung in aktuellen deutschen Orthografiewörterbüchern. Die Untersuchung anderer diasystematischer Markierungen ergibt teilweise nicht unähnliche Ergebnisse, was die Grenzen der Möglichkeiten so konzipierter Orthografiewörterbücher und das vorher angedeutete wissenschaftliche Unbehagen unterstreicht. Das soll aber nicht einfach als ein Plädoyer für die Beschränkung auf ein reines Orthografiewörterbuch verstanden werden, denn die deutsche Lexikografieentwicklung ist nun einmal so verlaufen, wie sie verlaufen ist, und eine Umgewöhnung der Benutzer würde sicher viel Zeit kosten und wäre wirtschaftlich schwer zu verkraften. Wenn man aber ein multivalent nutzbares Mehrzweckwörterbuch anstrebt, so ist es sicherlich keine unbillige Forderung, sondern sogar eine Bedingung wissenschaftlicher Qualität, die verschiedenen Zwecke klar offen zu legen, ihre jeweiligen Grundlagen zu erläutern, die verwendeten Markie-

rungsangaben zu benennen, zu begründen und zueinander ins Verhältnis zu setzen sowie die Auswahl der entsprechend markierten Lemmata kenntlich zu machen, so dass der Benutzer weiß, was er von dem Wörterbuch zu erwarten hat und was nicht. Der dafür erforderliche Raum könnte ohne weiteres durch eine partielle Kürzung des Wortschatzumfanges der Orthografiewörterbücher gewonnen werden, deren von Auflage zu Auflage zunehmender, aber dennoch natürlich notwendigerweise unvollständiger Wortbestand ohnehin mit den Funktionen solcher Wörterbücher nicht im Einklang steht. Mit anderen Worten, ein Orthografiewörterbuch sollte nicht Aufgaben übernehmen, für die es keine wissenschaftlich angemessenen Lösungen liefert oder liefern kann. Der Wunsch nach möglichst vielseitiger Information des Benutzers und die Notwendigkeit diesem Wunsch in wissenschaftlich angemessener Weise gerecht zu werden, müssen so gut wie möglich ausbalanciert werden und dabei ist weniger eben manchmal mehr.

Literatur

Augst, Gerhard/Schaeder, Burkhard (1991): Rechtschreibwörterbücher der deutschen Gegenwartssprache – Analyse, Kritik, Vorschläge, In: Augst, Gerhard/Schaeder, Burkhard (Hg.): Rechtschreibwörterbücher in der Diskussion. Geschichte – Analyse – Perspektiven. Frankfurt a.M. S. 31-98.

Bertelsmann (1999): Die neue deutsche Rechtschreibung. Gütersloh.

Duden (2000): Die deutsche Rechtschreibung, 22. Aufl. Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich.

Herberg, Dieter (1993): Deutsche Rechtschreibwörterbücher – wie sie sind und wie sie sein sollten. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik. Jg. 21, H. 3, S. 334-353.

Kühn, Peter/Püschel, Ulrich (1982): „Der Duden reicht mir.“ Zum Gebrauch allgemeiner einsprachiger und spezieller Wörterbücher des Deutschen. In: Wiegand, Herbert Ernst (Hg.): Studien zur neuhochdeutschen Lexikographie II. Germanistische Linguistik 3-6. Hildesheim. S. 121-151.

Nerius, Dieter (1988): Aufgaben und Möglichkeiten orthographischer Wörterbücher. In: Hyldgaard-Jensen, Karl/Zettersten, Arne (Hg.): Symposium on Lexicography III. Tübingen. S. 469-484.

Nerius, Dieter (Hg.) (2000): Deutsche Orthographie. 3. Aufl. Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich.

